

Kultur – elementares Lebensmittel für alle

Goethes Faust und Bilder von Matisse

Kultur – etwas für das gehobene Bildungsbürgertum? Mitnichten! Theo Klauß betont, dass Kultur lebensnotwendig für alle Menschen ist. Auch für solche mit Beeinträchtigungen.

Kultur ist ein Grundrecht

Waren Sie dieses Jahr schon im Museum, in einem Konzert, im Theater, im Kino, in einer Buchhandlung? Haben Sie schon ein Bild gemalt, eine Skulptur geschaffen, Musik gemacht, ein edles Essen kreiert, Ihre Wohnung schön eingerichtet, ein fremdes Land bereist und sich über neue wissenschaftliche Erkenntnisse informiert? Haben Sie also in letzter Zeit etwas von unserer reichen Kultur genossen oder selbst dazu beigetragen, dass diese immer vielfältiger und interessanter wird? Sie hätten ein Recht darauf, denn die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, 1948 von der UN verkündet, erklärt in Artikel 27 u. a.: „Jeder hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich an den Künsten zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben.“

Auch die Behindertenrechtskonvention der UN erklärt die „Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport“ zum Menschenrecht für alle (Art. 30). Teilhabe an Kultur vorzuenthalten gehört zur „tiefgreifenden sozialen Benachteiligung von Menschen mit Behinderungen“ (BRK Präambel, y).

Kultur ist ein Lebensmittel

Weshalb ist kulturelle Teilhabe ein Menschenrecht? Im Jahr 1798 wurde im Wald bei Aveyron in Frankreich ein etwa 10jähriger Junge aufgegriffen. Er konnte nur ein „O“ äußern und wurde deshalb Victor genannt, sprach sonst nicht, erkannte sein Spiegelbild nicht, wurde von Wutanfällen geplagt und verabscheute Süßigkeiten, Gewürze und gegarte Speisen. Er aß vorwiegend Eicheln, Nüsse und Kastanien, konnte nicht nachahmen und interessierte sich weder für Spiele anderer Kinder oder für Sexualität, kannte keine Geschlechter. Er kletterte wie ein Affe, lernte erst mühsam den aufrechten Gang.

Das in der Wildnis aufgewachsene Kind zeigt, dass Menschen sich nur durch Teilhabe an menschlicher Kultur als Menschen entwickeln können. Bildung bedeutet im Kern Kulturaneignung. Menschliche Sprache können wir nur in der Kommunikation und Interaktion mit Menschen lernen, die dieses Kulturgut nutzen. Erst durch die Begegnung mit Musik können wir nicht nur Geräusche hören und erzeugen, sondern uns über Töne und Kompositionen freuen und sie auch selbst hervorbringen. Auch bei lebenspraktischer Bildung eignen wir uns Kultur

an. Wir lernen z. B. kulturübliche Speisen und Getränke kennen und bilden dabei unseren Geschmack. Durch die Begegnung mit Esskultur, Wohnkultur, Schlafkultur, Kleidungskultur entwickeln wir unsere eigenen Bedürfnisse, wie wir uns ernähren, kleiden, uns wohllich einrichten.

Auch wie Menschen sich begegnen können, etwa im gemeinsamen Spiel oder auch als geschlechtliche Personen, lernen wir durch die Weitergabe der in unserer Kultur vorhandene Formen menschlichen Interaktion. Von all dem war Victor ausgeschlossen.

Kultur bereichert das Leben

Kultur ist also ein Lebensmittel – ein Mittel, sein Leben zu gestalten und dafür die vielfältigen Möglichkeiten zu nutzen, die unsere Kultur bereithält, und das ist nicht nur Kunst, Literatur und Musik. Für seine Entwicklung nutzen Menschen nicht nur ihr genetisches Erbe, sondern auch das „kulturelle Erbe“, also all das, was die Menschheit – im eigenen Kulturkreis, aber auch weltweit – an Möglichkeiten der Lebensgestaltung, an Wissen und Können, an Ideen und künstlerischen Produkten bereithält, das man sich durch Bildung zu Eigen machen kann.

In der Kultur gibt es eine Vielfalt, körperlich begründete Bedürfnisse zu pflegen, sich wohl zu fühlen und schön zu machen und Wissen, wie man gesund bleiben und werden kann. Bei einer guten „teilhabeorientierten“ Pflege wird nicht nur „Essen gereicht“, für Hygiene und warme Kleidung gesorgt etc. Sie vermittelt den Zugang zur Vielfalt der Kultur, indem verschieden zubereitete Speisen und Getränke ausprobiert werden können, Kleidung nach eigenem Geschmack gewählt werden kann, und auch mal ein gutes Restaurant und eine Wellness-Oase besucht wird.

Auch für die Bildung vielfältiger Bewegungsmöglichkeiten bietet unsere Kultur eine Menge, beispielsweise Tänze, vielfältige Sportarten, Yoga, Schwimmen, Entspannungsformen und gesundheitsförderliche Bewegung vom Jogging bis zur Physiotherapie und zu kleinen Bewegungen wie Fingerspielen. Sich Bewegungskultur anzueignen ist nicht nur gesund, es hat auch hohen Unterhaltungswert, und gemeinsam macht es noch mehr Spaß als alleine.

Auch für die Mobilität bietet unsere Kultur einiges: Wir können lernen, Verkehrsmittel wie Roller, Fahrrad, Auto, Busse und Bahnen, aber auch einen Rollator oder Rollstuhl zu nutzen.



Dr. Theo Klauß,
Heidelberg

Kultobjekt: Kassette (Foto: Friebe)



Kultur-Techniken

Zum kulturellen Erbe, das wir uns zu Eigen machen können, gehören zahllose Kompetenzen, etwa wie man sich selbst versorgen kann (einkaufen, kochen, Wäsche waschen...), wie man technische Geräte bedient, ein Handy oder einen Computer nutzt u. a. m. Die praktische Bildung vermittelt den Zugang zu solchen in der Kultur vorhandenen möglichen Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Wie könnten Menschen miteinander kommunizieren, wenn sie nicht auf eine von tausenden Sprachen zugreifen, ihren Klang, ihre Zeichen und ihre Ausdrucksmöglichkeiten kennen lernen und nutzen würden? Mit der Schrift haben wir eine „Kulturtechnik“, durch die wir Kultur erschließen – also Zeitungen und Bücher lesen und Wissen aneignen – aber auch selbst etwas zur Kultur beitragen können, also selbst Gedichte schreiben, Geschichten erzählen, Briefe verfassen. Für die Teilhabe an der Kommunikationskultur braucht es in Schulen, Erwachsenenbildung und im Alltag Menschen, die wissen, wie Schriftspracherwerb jedem Menschen möglich ist – und auch Formen alternativer Kommunikation und Hilfsmittel vermitteln können. Neben der Verständigung durch Zeichen („digital“) müssen Menschen sich auch durch Mimik und Gestik, durch Gebärden und Verhaltensweisen („analog“) verständigen und in die Kultur der nicht sprachlichen Kommunikation eintauchen können.

Am kulturellen Erbe der Kunst teilhaben

Wie eintönig, farblos und gleichförmig wäre unser Leben ohne den Teil der Kultur, den wir als Kunst bezeichnen? Wir staunen im Kunstmuseum über die dort sichtbare unendliche Vielfalt von Möglichkeiten, die Welt wahrzunehmen, durch den individuellen Blick des Künstlers zu sehen und zu verstehen und die Schönheit der Komposition von Formen und Farben zu genießen. Wenn wir Kunstwerke betrachten, Musik hören oder uns von einem Film fesseln lassen, tauchen wir ein in die Kultur der Effekte. Wir lassen uns von den Farben faszinieren, die wir sehen und den Bildern, die dabei in uns entstehen. Wir lassen uns mitnehmen von den Tönen, von den unendlich vielfältigen Arten, Geräusche so hervorzubringen, dass

wir Melodien und Konzerte genießen können. In allen diesen Bereichen können wir aber auch selbst Effekte erzeugen, die uns und anderen gefallen: Wir können mit Farben auf Leinwand experimentieren, mit Instrumenten oder auch Alltagsgegenständen Geräusche, Töne und Musik erzeugen, wir können eine Rolle in einem Theaterstück übernehmen, und sei es nur als Statist.

Zugang zu kultureller Teilhabe

Die beschriebene Teilhabe an Kultur, insbesondere an Kunst, Musik und Literatur, ist keinesfalls nur etwas für das „Bildungsbürgertum“ und nicht von Fähigkeiten abhängig. Die bereits angesprochenen Beispiele für kulturelle Teilhabe schließen niemanden aus, deshalb ist es richtig, dass die UN-BRK uns zu den Maßnahmen verpflichtet, die allen Menschen den Zugang zu kulturellen Materialien in zugänglichen Formaten, den Zugang zu Fernsehprogrammen, Filmen, Theatervorstellungen und anderen kulturellen Aktivitäten sowie zu Orten kultureller Darbietung oder Dienstleistungen sicherstellen und es auch Menschen mit Behinderungen ermöglichen ihr kreatives, künstlerisches und intellektuelles Potenzial zu entfalten und zu nutzen (Artikel 30 Abs. 2 der Konvention). Alle Menschen müssen die Möglichkeit haben, Kunst und Kultur barrierefrei rezipieren und selbst ihren Beitrag dazu leisten zu können.

Barrieren abbauen

Damit dies gelingt, gilt es zunächst Barrieren zu beseitigen, die Menschen mit Behinderung den Zugang zur kulturellen Teilhabe erschweren können und sie daran hindern, ins Kino, Theater oder Museum zu gehen, Konzerte oder ein Kabarett zu besuchen, Bücher zu lesen. Wir müssen fragen, wie alle Menschen die Chance bekommen, selbst zu musizieren, Texte zu verfassen, Bilder zu malen, auf einer Theaterbühne aufzutreten u. a. m.

Die abzubauenen Barrieren sind sehr unterschiedlich. Für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen braucht es beispielsweise Rampen an Treppen, Aufzüge und Platz für ihren Rollstuhl im Zuschauerraum. Menschen mit einer Hörschädigung

Kultobjekt: Diaprojektor (Foto: Friebe)



brauchen im Theater, Kino oder Konzert eine Anlage, die akustische Signale für ihr Hörgerät bereitstellt oder mitlaufende Texte, wie sie in Opern ohnehin üblich sind.

Es gibt Versuche, bei Theateraufführungen Gebärdendolmetscher einzusetzen – allerdings können sie im Bühnenbild als störend empfunden werden. Menschen mit einer Sehschädigung benötigen akustische Informationen zu dem, was im Theater, im Film etc. zu sehen ist und sind – im Museum beispielsweise – auf tastbare Informationen über den Weg und zu den einzelnen Bildern und Objekten angewiesen und auf erklärende Texte, die sie sich anhören können.

Damit Menschen mit Beeinträchtigungen selbst etwas zur Weiterentwicklung der Kunst beitragen können, müssen sie Hilfsmittel nutzen können, die ihre Einschränkungen ausgleichen. Man kann Instrumente so umbauen, dass Menschen mit halbseitiger Lähmung sie einhändig spielen können, und manche Menschen mit motorischen Problemen können am PC mit angepasster Tastatur bzw. Maus sehr kreative Bilder produzieren.

Anpassung der Zugangsmöglichkeiten

Ist aber Kultur und insbesondere Kunst wirklich etwas für jeden Menschen? Fehlen nicht manchen Menschen Fähigkeiten für die kulturelle Teilhabe? Brauchen denn alle Goethes Faust, Beethovens Neunte und Gemälde von Matisse? Können kognitiv beeinträchtigte Menschen mit anspruchsvoller Kultur etwas anfangen und womöglich sogar selbst kreativ sein?

Bildung wird häufig auf das beschränkt, was in der Didaktik als „begrifflich abstrakte Aneignung“ bezeichnet wird. Wer nicht sprechen, differenziert denken und gedanklich Probleme lösen kann, kann auch kein Theaterstück verstehen, kein Konzert genießen und kein Gemälde richtig betrachten. Doch es gibt auch Formen der Aneignung, die in der menschlichen Entwicklung früher ausgebildet werden und auch von Menschen mit Entwicklungsbeeinträchtigungen genutzt werden können. Man kann sich Kultur auch „anschaulich“ aneignen, also über bildliche Darstellungen und Vor-

stellungen, durch praktisches Tun („konkret-gegenständlich“) und durch Wahrnehmung und Bewegung („basal-perzeptiv“).

Deshalb macht es Sinn, auch Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen den Zugang zu anspruchsvoller bildender Kunst, zu Konzerten, zum Theater, zum Kino zu eröffnen. Beethovens Neunte kann man auch „wahrnehmend“ genießen, indem man sich von den Melodien einfangen, vom Rhythmus bewegen und von den Bewegungen der Musiker(innen) mitreißen lässt. Man kann die Bilder vom musikerfüllten Konzertsaal aufnehmen und sich anregen lassen, selbst zu probieren, wie man einem Instrument Töne entlocken kann.

Elementarisierte Kunst

Der Zugang zu anspruchsvoller Kultur kann aber auch bewusst so gestaltet werden, dass dies durch Wahrnehmung und Bewegung, konkret-gegenständliche Betätigung und Anschauung gut gelingen kann. Hilfreich dafür ist das didaktische Konzept der „Elementarisierung“. Im ersten Schritt der Analyse klärt man, was grundlegende Aussagen und Strukturen, für das Leben jedes Menschen relevante Aspekte in dem Text, im Lied, im Bild sind. Dann wird überlegt, wie sich diese elementaren Bedeutungsinhalte durch wahrnehmende Tätigkeit, durch konkretes Handeln, anschaulich und mit Hilfe abstrakter Begriffe erschließen lassen.

Lamers (2000) beschreibt dies u. a. am Beispiel von Goethes Werther, den er dramatisch so umsetzt, dass die dort enthaltenen Grundaussagen szenisch erlebbar und auf der Handlungs- und Erlebensebene zugänglich gemacht werden. Dazu konzentriert er sich auf „Werthers Leiden im Spiegel der Jahreszeiten“ und stellt sich methodischen Fragen der Vermittelbarkeit der Jahreszeiten und der dazu korrespondierenden Gefühle Werthers. Mit einbezogen in diese Geschichte wird Werthers Konflikt als Individuum mit der Gesellschaft (ebd., S. 200). Darin sieht er grundlegende, das Werk konstituierende Komponenten.

Ähnlich beschreibt Lamers, wie ein Bild von Matisse durch szenische Inszenierung und bewegte Bilder (im Erlebnistheater SinnFlut, Köln) wahrgenommen und verstanden werden kann, und als Materialien lassen sich zur Vermittlung der elementaren Grundstrukturen eines Bildes beispielsweise feuchte Tücher, warme oder schwere Materialien, trockene Blätter, verschieden farbige Stoffe, Hautfarbe, Plane und Seidentücher verwenden. Anspruchsvolle, künstlerische Inhalte können so aufbereitet und präsentiert werden, dass auch Menschen der Zugang zu ihnen gelingen kann, bei denen eher nicht-begriffliche und abstrakte Aneignungsmöglichkeiten im Vordergrund stehen. Dies gilt natürlich nicht nur für die Rezeption von Kunst, sondern auch für eigene Produktion von Bildern, Skulpturen, Theater- und Musikstücken, Erzählungen u. a. m.

Kultur – elementar für alle Menschen

Jeder Mensch braucht kulturelle Teilhabe um sich als Mensch entwickeln zu können. Dazu gehört nicht nur die Aneignung von in unserer Kultur verfügbaren Fähigkeiten etc., sondern auch im Bereich der Kunst. Es gilt – und ist möglich – Barrieren abzubauen, die an der Teilhabe an bildender Kunst, an Musik, Theater, Literatur etc. hindern. Für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen müssen zudem Zugangsmöglichkeiten hierzu eröffnet werden, indem auch die Möglichkeiten elementarer wahrnehmender Aneignung, konkret-gegenständlicher und anschaulicher Rezeption und Produktion von Kunst eröffnet werden. ■